

Zusammengestellt von:
Dirk Jäckel

Europa vor der Moderne: Epochen und Räume

Einheit 2:
Gibt es ein Europäisches Mittelalter?

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

3. Gibt es ein Europäisches Mittelalter?

3.1 „Europa“ im Mittelalter - vom geographischen Begriff zur politischen Idee

Rudolf Hiestand

Erstveröffentlichung in: Hans Hecker (Hg.), *Europa - Begriff und Idee*. Historische Streiflichter, Bonn: Bouvier 1991 (Kultur und Erkenntnis. Schriften der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Bd. 8), S. 33-48.

I.

„Divisus est autem orbis trifarie, e quibus una pars Asia, altera Europa, tertia Africa nuncupatur.“

„Aufgeteilt ist die Erde in drei Teile, von denen der eine Asien, der andere Europa, der dritte Afrika genannt wird“. So lasen es die Menschen des Mittelalters in ihrem Nachschlagewerk, den *Etymologien* des spanischen Bischofs Isidor von Sevilla aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Isidor folgte dabei dem Geschichtswerk des gleichfalls aus Spanien stammenden Priesters Orosius, eines Zeitgenossen und Freundes des Kirchenvaters Augustin, und Äußerungen Augustins selbst (*De civitate Dei* XVI 17).

In dieser Definition einer dreigeteilten Welt spiegelte sich die jüdisch-christliche Tradition von den drei Söhnen des Erzvaters Noah, deren jeder einen Erdteil als Erbe erhalten habe: Sem als der älteste Asien, Ham als der mittlere Afrika - wie bis heute von Semiten und Hamiten als Völkergruppen oder Rassen des Vorderen Asiens und des nördlichen Afrikas gesprochen wird -, während der dritte und jüngste, Japhet, jenen Erdteil bekam, dessen Einwohner freilich heute nicht nach ihm Japheten oder ähnlich, sondern Europäer genannt werden. In der mittelalterlichen Bibellexegese fand man für diese alttestamentliche *Figura* als neutestamentliche Entsprechung die drei Boten, die der Hauptmann Cornelius aussandte (Apg. 10). Sie verkörperten gleichfalls die drei Erdteile, nun als das Feld der Mission, und zusammen wiederum den ganzen Orbis. Beides: die drei Söhne Noahs und die drei Boten galten als Abbild der göttlichen Trinität. Daß man den Bewohnern der einzelnen Erdteile je bestimmte Charaktereigenschaften wie Hautfarbe, Körpergröße, psychische und intellektuelle Eigenheiten zuschrieb, braucht uns hier nicht zu beschäftigen. Nur angefügt sei im Blick auf die Bedeutung, die Sprachen für uns als ein Unterscheidungsmerkmal haben, daß Isidor auch drei Sprachgruppen unterschied: den Orient, wo die Menschen die Zunge und die Wörter im Rachen zerquetschen, die Mittelmeeranwohner, die ihre Rede im Gaumen bilden, und schließlich die Westler, die die Wörter in ihren Zähnen zerbrechen (*Etymologiae* IX 1). Die Dreiteilung der Erde war ein Grundprinzip der mittelalterlichen Weltanschauung. Doch welche Rolle spielte darin Europa?

Wenn heute eine aktuelle Forderung den Historiker wieder auf die Bedeutung des Raumes verweist und ihm nahelegt, diesen in seine Untersuchungen mit besonderem Gewicht einzubeziehen, so war dies im Mittelalter selbstverständlich. Ein Satz über die Gliederung des Erdkreises gehörte unverzichtbar an den Anfang der großen Weltchroniken von Beda Venerabilis im 8. Jahrhundert zu Martin von Troppau im 13. Jahrhundert. So beginnt z. B. Otto von Freising seine tief von augustini-schen Gedanken geprägte *Historia de duabus civitatibus* mit dem Satz:

Als Auftakt zu unserer Darstellung des Geschichtsablaufs von Adam bis zur Gegenwart wollen wir zunächst kurz die Einteilung des Erdkreises angeben. Die früheren Schriftsteller erklären, es gebe drei Erdteile: Asien, Afrika und Europa. Deren ersten setzen sie an Größe den beiden anderen zusammenge-nommen gleich, manche nehmen jedoch nur zwei Erdteile an, nämlich Asien und Europa, wobei sie Afrika wegen seiner Kleinheit zu Europa rechnen.

Im Zentrum steht also nicht, wie wir es in unserer Sicht aus einer langen Tradition gewohnt sind - oder wenigstens bis zu einem oft schmerzhaften Lernprozeß bis vor kurzem waren - Europa, sondern Asien, meist konkretisiert in Jerusalem als der Stadt des Heilsgeschehens. Für das Mittelalter stand so ein kleines Europa einem meist doppelt so großen Asien gegenüber - in deutlichem Gegensatz zur Ansicht des älteren Plinius, für den in seiner *Historia naturalis* Europa größer war als Asien und Afrika zusammen. In allen diesen Aussagen ist Europa stets ein Raum, in dem sich Geschichte abspielt. Verließ im Alten Testament die Grenze zwischen Sems und Japhets Erbe am Taurus und ließ Kleinasien zum Westen gehören, so sah man in der Folge Europa von Asien getrennt durch eine in Nord-Süd-Richtung konzipierte Linie, die von der Donnmündung über die Meerengen von Bosporus und Dardanellen zum Nil oder in die westlich anschließende Wüste - etwa bei der heu-tigen ägyptisch-libyschen Grenze - verlief. Ägypten gehörte so zu Asien und nicht zu Afrika, das oft auch überhaupt Libyen genannt wurde. Wie man gelegentlich un-sicher war, ob Afrika wirklich als ein eigener Erdteil anzusehen sei, so gab es Un-terschiede über den Verlauf der Trennlinie zwischen Asien und Europa nördlich des Bosporus. Zwar überwog bei weitem die eben genannte Donnmündung, doch in bereits richtiger Erkenntnis, daß dies statt einer vertikalen eher eine diagonale Linie ergebe, plädierten einige statt der Don- für die Dnjestr- oder gar die Donaumün-dung.

Viel schwieriger wurde die Frage, wenn diese Linie weiter nach Norden fortgeführt werden sollte in Gebiete, die noch kaum oder gar nicht erschlossen waren. Ver-schiedene Grundvorstellungen traten in Widerspruch. Hieß *orbis* rein geographisch das bewohnbare Land im Gegensatz zum Okeanos oder bedeutete er die Oikumene im engeren Sinn als den hellenistisch-römischen Kulturkreis, der im Imperium Ro-manum seinen sichtbaren politischen Ausdruck fand, ohne die Barbaren, denen das eigentliche Kennzeichen des Menschen, die *humanitas*, fehlte? Seit der konstantini-schen Wende kam als weiteres Kriterium die Zugehörigkeit zum christlichen Glau-ben hinzu. Ein ständiges Schwanken der Auffassungen wurde unvermeidlich.

Vom geographischen Begriff Europa her stellte sich vor allem die Frage des Nor-dens und Ostens, der außerhalb des *Imperiums* gelegen hatte. „Aus Skandinavien kamen die Goten (bzw. die Vandalen bzw. die Langobarden) nach Europa“,

schrieben fast wörtlich übereinstimmend Jordanes, Isidor, Paulus Diaconus und selbst noch Adam von Bremen in der Mitte des 11. Jahrhunderts. Hier wurde eine neue Grenzlinie gezogen durch Nord- und Ostsee, und Europa ist nur der Kontinent ohne die „Insel Skandinavien“. Erst allmählich setzte sich die Ausweitung der antiken Vorstellung durch, wobei die Festlegung der Ostgrenze etwas blieb, was man gerne umging. Die Erschließung der außerhalb des *Imperiums* gelegenen Gebiete und ihre Eingliederung in die christliche Oikumene erfolgte - mit Ausnahme einiger rechtsrheinischer Gebiete - nicht durch politisch-militärische Eroberung, sondern durch Mission, freilich nicht so sehr als das Werk einer von der Spitze der Kirche planmäßig organisierten Aktion, sondern als Ergebnis der häufig staatlich initiierten, vom Papsttum nur abegesegneten Missionstätigkeit einzelner Mönche, Kleriker und Kirchenfürsten. Erst die Asienmission des 13. und 14. Jahrhunderts wurde zum Teil systematisch von Rom aus konzipiert - und *sie* blieb langfristig erfolglos!

II.

Doch geht es hier nicht um eine Geschichte geographischer Anschauungen, sondern um eine politische Idee. Für die Gegenwart ist die Sachlage klar: Europa verwenden wir tagtäglich in Zeitungen, Rundfunk, Fernsehen, Reden, Büchern dutzend-, ja hundertfach: vom Europaparlament über den Europarat, die Europäische Gemeinschaft zu Eurorail und Euroscheck. Auf den beiden ersten Seiten des politischen und des Wirtschaftsteils der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* eines einzigen Samstags ist das Wort Europa oder europäisch über zwanzig Mal erschienen, einige Tage zuvor waren es rund 50 Belege.

Genau besehen, stellt „Europa“ unter geographischem Gesichtspunkt in den meisten Fällen eine Anmaßung dar; fast nirgends wird bei sorgfältiger Prüfung der ganze Erdteil wirklich einbeschlossen. Im Europarat sind die Staaten vertreten, die diesseits des bis vor kurzem bestehenden Eisernen Vorhangs liegen; während die französische Politik einmal Europa vom Atlantik bis zum Ural als Einheit betonte, spricht man heute häufig von einer Wahrnehmung europäischer Interessen gegenüber den beiden Großmächten und klammert so die Sowjetunion gerade aus. Es zeigen sich unter terminologischer Sicht weitere Merkwürdigkeiten. Einige europäische Staaten gehören zur Europäischen Gemeinschaft, andere zur Europäischen Freihandelszone man kann jedoch nur entweder zur EG oder zur EFTA gehören!

Was also ist Europa? Ich fahre hier nicht weiter; meine neuzeitlichen Kollegen mögen diesen Einbruch in ihre Gefilde verzeihen - und nötigenfalls richtig stellen. Wir könnten zusammenfassen, daß es zweifellos „Europa“ gibt, aber mit ganz verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten, und jeder versteht darunter etwas anders, ja genauer er versteht den Begriff in mehrfacher Bedeutung. Im politischen Bereich wäre man in Abwandlung eines bekannten Diktums versucht zu formulieren: „Sage mir, was du unter Europa verstehst, und ich sage dir, was du als *zoon politikon* bist“, oder, da wir vom Mittelalter herkommen, mit Walter Maps berühmter Frage: „Was ist Europa? Alle sprechen davon, überall und nirgends ist es, keiner hat es gesehen“.

Diese Fülle von Bezügen auf Europa in unserem politischen, wirtschaftlichen, kulturellen Alltag ist vor allem eine Erscheinung seit dem Zweiten Weltkrieg. Für die

mittelalterliche Geschichte erfolgte die Einstimmung durch Bücher, die auf die Europaidee durch ihren Titel hinwiesen: wie Heinrich Dannenbauers *Die Entstehung Europas*, Friedrich Heers *Der Aufgang Europas* oder eine minutiöse, nicht leicht zu lesende Begriffsstudie von Jürgen Fischer über *Oriens - Occidens - Europa*.

Doch diese Titel täuschen. In Wirklichkeit steht der Mediävist in der denkbar schlechtesten Situation für die Aufgabe, die ihm hier zugefallen ist, als erster in einer Ringvorlesung über Europa zu reden. Man ist sich unter den Historikern heute ziemlich einig, daß der Begriff Europa - von den geographischen Definitionen abgesehen - im größten Teil des Mittelalters kaum eine Rolle spielte. Noch etwas pointierter könnte man behaupten: es gibt keine Europaidee des Mittelalters, die Europaidee löst das Mittelalter ab. Um dies zu belegen, genügen einige Hinweise. In der Chronik Ottos von Freising, einer Weltgeschichte von der Schöpfung bis zum Jahr 1146 nach Christi Geburt, findet sich auf fast 350 Druckseiten das Wort Europa viermal: Zuerst an der bereits angeführten einleitenden Stelle, zuletzt bei der Nachricht, daß zur Zeit des Samson und des Äneas Athen begonnen hätte, *auctoritatem habere in Europa*. Gewiß kein sehr ertragreiches Ergebnis! Für die ganze folgende Zeit kommt Otto von Freising ohne das Wort Europa aus. In seinen *Gesta Frederici* findet sich Europa dreimal, nämlich mit den Bemerkungen, Sizilien liege am Rande Europas gegen Afrika, der Rhein gehöre laut den Topographen zu den drei wichtigsten Flüssen Europas und einige Seiten weiter dieselbe Bemerkung über die Donau. Daran ändert sich nichts, wenn wir Einhard, Adam von Bremen (dreimal in rein geographischem Sinne), Hermann den Lahmen, Wipo betrachten. Deutlich wird bestätigt, daß Europa als politisch-historischer Begriff keine prägende Bedeutung hat. Es wird also über etwas nachzudenken sein, was es - fast - nicht gab, einen Begriff, den man kaum verwendete.

Freilich erhebt sich sofort der Einwand: Karl der Große! Aachen! Dort wird doch jährlich der Karls-Preis für Verdienste um Europa verliehen, dort fand die erste jener großen Ausstellungen statt, die Zehntausende von Menschen anzogen. War es nicht gerade Karl der Große, auf dessen Namen und Werk sich nach dem Zweiten Weltkrieg die neue politische Europaidee berief? Und Mediävisten werden noch hinzufügen: *Karolus pater Europae*: so steht es in den Quellen, so lautet eine wichtige Untersuchung des englischen Historikers Bullough.

Beides ist richtig - doch gilt es genauer hinzusehen. In der Tat hatte Karl der Große durch eine Reihe weitausgreifender Feldzüge die Grenzen seiner Herrschaft über das *Regnum Francorum* ausgedehnt, die Langobarden, Teile des rechtsrheinischen Germaniens, die spanische Mark gewonnen, im Süden bis Benevent seine Macht ausgedehnt: „verehrungswürdiger Gipfel Europas“ (*venerandus apex Europae*), um eine andere Formulierung der Zeit anzuführen.

Was bedeutete hier Europa? Ist es mehr als ein geographischer Raum? Zuerst gilt es wieder festzuhalten, daß Karl selber und ebenso seine Kanzlei das Wort nie verwendet hat. Daß es auch sein Biograph Einhard nicht verwendet, wurde schon erwähnt, und die sog. Reichsannalen enthalten es gleichfalls nicht. Dies allein mahnt zur Vorsicht. Verwendet wurde das Wort vor allem von Dichtern, die in starker Abhängigkeit von Iren und von Leuten standen, die durch irisches Denken beeinflusst waren. Dort am Rande der bewohnten Erde hatte man aus der Spätantike den Begriff als zusammenfassende Bezeichnung für die kontinentalen Teile des Weströmischen Reiches tradiert, und verwendete ihn nun, um den über die Gren-

zen des Frankenreichs hinaus gewachsenen politischen Raum wiederzugeben. Und *pater Europae* - vor einer zu schnellen Folgerung auf einen großkonzipierten Europaplan warnt schon die Tatsache, daß der gleiche Dichter nur wenig zuvor in einer fast parallelen Aussage nicht *pater Europae*, sondern *caput orbis* schreibt. Sollten *orbis* und Europa das gleiche sein? Und das ungewöhnliche *pater* selbst ist ebenfalls im Kontext einzuordnen, wo nebeneinander gestellt werden „*Carolus pater Europae et summus Leo pastor orbis*“ „Karl der Vater Europas und Leo der höchste Hirte des Erdkreises“ - gemeint war Papst Leo III. Man könnte freilich noch einen Schritt weiter gehen und daran erinnern, daß mit *pater* in der politischen Terminologie des Mittelalters auch der Kaiser von Konstantinopel bezeichnet wurde als der Vater der imaginären Familie der Könige, die alle ihm hierarchisch nachgeordnet waren, und in diesem Zusammenschluß die Wahrung der göttlichen Weltordnung sicherten. Bedeutete *pater Europae* gegenüber *caput orbis* im Jahre 799 etwa gerade die Selbstbeschränkung auf Europa, freilich auch die Überordnung über die außerhalb des karolingischen Machtbereichs stehenden Reiche des Westens wie die Angelsachsen?

Zweifellos war ein Ansatz zu einer Europaidee vorhanden, doch er wurde in größerem Rahmen erst aufgenommen, als eine Gleichung Europa = karolingisches Imperium längst Vergangenheit geworden war, als das Reich sich auflöste und man wieder nach Einheit rang. Für die Folgezeit sei nur festgestellt, daß in der Ottonen- und frühen Salierzeit vereinzelt eine Anknüpfung an diese schemenhafte karolingische Idee erfolgte; in den meisten, insgesamt nur sehr wenigen Fällen, in denen das Wort überhaupt vorkommt, aber als rein geographische Definition.

Nicht die vereinzelt Berufung auf Europa am Hofe Karls wurde für die Folgezeit wichtig, sondern die Tatsache, daß nach dem Zusammenbruch des karolingischen Imperiums bzw. trotz seines raschen Verfalls die aus ihm hervorgehenden neuen Reiche, Könige, Fürsten und Völker sich auf Karl als ihren Vorläufer, wenn nicht gar ihren Vorfahren beriefen und sich damit eine gemeinsame Basis schufen. Es war keine Europaidee, sondern ein Karlsmythos, der den Raum prägte, der später die Europaidee füllte, mit Paladinen, Reise nach Jerusalem und Konstantinopel, Heidenkampf: die Karlsidee geht über Europa hinaus.

III.

Wenn Europa kein politischer Begriff von größerer Wirkung in unserem Zeitabschnitt war, so bleibt doch die Frage, wieweit dieser Raum etwa mit anderen Begriffen und Ideen erfaßt wurde. In einer ganz knappen Übersicht sind es bis zum 13./14. Jahrhundert ihrer vier, die angeführt werden können: *imperium - ecclesia - christianitas - occidentens* bzw. Abendland. In der Spätantike betrachtete sich der Westen trotz gelegentlicher Interessengegensätze und Konflikte, trotz der beginnenden Bildung germanischer Staaten auf seinem Boden nie als ein autonomes Gebilde, sondern stets als ein Teil des *Imperium Romanum* wie auch die beiden Kaiser sich nicht an der Spitze von zwei Reichen, sondern als die zwei Häupter eines Reiches auffaßten.

Mit dem Jahre 476 veränderte sich diese Situation nicht grundlegend. Nicht das Römische Reich war untergegangen, sondern das Weströmische Kaisertum. Anders gesagt, statt zwei Kaisern hatte das Reich nun wieder nur einen Kaiser, der

sich als der Herr über das Ganze ansehen konnte, wenn auch weite Teile der *pars occidentalis* unmittelbar unter germanischen Königen standen. Dennoch blieb der Kaiser in Konstantinopel ihnen übergeordnet als der heilsgeschichtliche Fortsetzer des *Imperiums*, und mindestens auf dem Kontinent waren sich die Herrscher dieser Situation durchaus bewußt. Im dunklen 7. Jahrhundert ahmte Dagobert I. sogleich eine ihm zugekommene byzantinische Kaiserurkunde nach, und noch in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts übersandte der Papst im Auftrage des Basileus den Königen im Westen nach jedem Thronwechsel in Konstantinopel gemalte Tafeln mit dem Bilde des neuen Kaisers, nicht anders als heute in Amtsstuben und Repräsentationsräumen die Bilder neu gewählter Staatsoberhäupter gegen diejenigen ihrer Vorgänger ausgetauscht werden.

Mit der Erneuerung im Jahre 800 wurde jedoch das für die Folgezeit wichtige Problem der Koexistenz von zwei Kaisern bzw. zwei Kaiserreichen aufgeworfen, die im Ansatz beide universal sein wollten. Vorerst suchte der Westen einem größeren Konflikt auszuweichen. Daß Karl der Große aber einer politischen Europaidee als Legitimation seiner Stellung fern stand, daß Einhard das Wort Europa gerade bewußt vermied, wird deutlich, wenn er hervorhebt, daß Karl in Beziehungen nicht nur zu Karthago, was noch der alten westlichen Reichshälfte zuzuordnen war, jedoch sicher nicht mehr Europa im ursprünglichen Sinn darstellte, sondern auch zu Ägypten und Jerusalem trat, was in jedem Fall nicht mehr Europa, ja auch nicht der Westen ist. Man darf eben nie übersehen, daß *Imperium* stets einen universalen Aspekt beinhaltete und selbst *Imperium occidentale* und Europa nicht deckungsgleich waren.

Ebenso verhält es sich im kirchlichen Bereich. Mit der Zuwendung des Papsttums zum Frankenreich wurden die Spannungen zwischen den Patriarchen des alten und des neuen Roms aus dem Inneren des Herrschaftsbereichs der *Basileia* der Römer in Konstantinopel hinausgehoben. Auch hier mußte es zum Konflikt um die universale Geltung kommen. Vergessen wir nicht, daß selbst im eingeschränkten Bedeutungsfeld als Patriarchat des Westens auch *Ecclesia Romana* sich nicht mit Europa gleichsetzen ließ, denn die Trennlinie ging auch durch die südlichen Küstengebiete des Mittelmeeres. Tripolis gehörte ebenso wie Karthago und der heutige Maghreb zu Rom. Dies war mehr als bloße Idee. Es genügt, den Namen Augustinus von Hippo zu erwähnen und zu erinnern, daß es in Nordafrika auch über die arabische Eroberung hinaus eine christliche Kirche gab, mit deren Bischöfen noch Gregor VII. und selbst Alexander III. im 12. Jahrhundert in Kontakt standen. Auch der Begriff Lateinisch bzw. *Latinitas* ist hier nicht anzuwenden, denn Süditalien und die westlichen Teile des Balkans sind zum Teil griechisch und slawisch. Rom wollte universal sein. Ein ausgesprochener Europabezug hätte sich für die *Ecclesia Romana*, die zudem in der Bezeichnung *Romana* schon den universalen Anspruch führte, nicht anders als für das *Imperium* als kontraproduktiv, ja selbstzerstörerisch erwiesen. Daher vermied die päpstliche Kanzlei das ganze Mittelalter hindurch den Begriff Europa weitgehend.

Während die Kirche im Frühmittelalter gegenüber den *regna* keine eigenständige Rolle spielte, wurde dies mit dem Verfall des Karolingerreiches anders. Unter Nikolaus I. (858-867) erhob das Papsttum zum ersten Mal Ansprüche auf eine führende Rolle. Doch der verbindende Begriff war nicht die mehrdeutige, durch die augustiniische Theologie befrachtete *Ecclesia*, sondern *Christianitas*. Seit der Mitte

des 9. Jahrhunderts beginnt dieser Begriff, in den Quellen in einem soziologischen Sinne als die Allgemeinheit aller Christen von Papst und König bis zu den einfachen Gläubigen aufzutreten. Im Gegensatz zu *Ecclesia* ließ er keinen Zweifel offen, daß damit nicht nur der Klerus, sondern auch die Laien gemeint waren. So wenig freilich wie *Ecclesia Romana* oder *Imperium* konnte *Christianitas* mit Europa und seinem Raum gleichgesetzt werden, denn auch *Christianitas* war universal in Abgrenzung zur nichtchristlichen Welt. Ihren Höhepunkt und zugleich bereits dessen Überschreiten fand die *Christianitas*-Idee zweihundert Jahre später in den Kreuzzügen.

Erst recht ließ die Kirchenreform keine Europaidee sich kristallisieren. „Quod solus Romanus Pontifex iure dicitur universalis“ (Daß allein der römische Bischof zu Recht universal genannt wird), erklärte Gregor VII. im *Dictatus Papae*. Wenn sozusagen als Ausnahme Calixt II. sich nach dem Wormser Konkordat Heinrich V. gegenüber befriedigt darüber äußert, daß nun die Nöte der *fideles Europae* zu Ende seien, so zeigt dies gerade den geographischen Gebrauch des Wortes; der Investiturstreit war im Blick der universalen Kirche ein regionales Problem gewesen. Dennoch wuchs mit dem Ausbau des päpstlichen Verwaltungsapparates, vor allem mit dem Jurisdiktionsprimat, das Netz innerer Verbindungen.

Die Bedeutung der Kreuzzüge als das erste und einzige große Gemeinschaftsunternehmen des Abendlandes, an dem alle lateinischen Gebiete irgendwie beteiligt waren, ist offenkundig. Die Kreuzzüge beziehen jetzt auch die iberische Halbinsel und Skandinavien ein. Durch sie entstand für kurze Zeit eine Solidargemeinschaft mit einem gemeinsamen religiösen und als Folge des erfolgreichen ersten Kreuzzuges einem gemeinsamen politischen Ziel. Doch konzipiert war der Kreuzzug nicht als eine abendländisch-europäische Aufgabe, sondern eine solche der gesamten *Christianitas*, zu der die byzantinische Welt in erster Linie beitragen sollte. Daß in der Folge die Kreuzzüge nicht nur Gemeinschaft gegen den Islam, sondern auch gegen Byzanz hervorriefen, Begriffe wie die *perfidia* der Griechen gerade innerhalb der christlichen Welt zu einer Spaltung führt, war nicht vorhergesehen. Das Papsttum wollte nie Europa allein, sondern hatte immer die Oikumene als sein Ziel.

Bezeichnenderweise sprechen weder Urban II. noch die folgenden Päpste in ihren Kreuzzugaufrufen an zentraler Stelle von Europa, während sie den geographischen Begriff *Asia* durchaus hervorheben. Aus dem vereinzelt Vorkommen des Wortes in den erzählenden Quellen, wenn etwa einmal im sogenannten *Sermo Fulcherii* der Satz steht: „insurrexit Occidens contra Orientem, popellus contra gentem multam, Europa contra Asiam immo Affricam, fides contra perfidiam“ („es erhebt sich der Westen gegen den Osten, ein kleiner Haufen gegen eine grosse Masse, Europa gegen Asien vielmehr Afrika, der rechte Glaube gegen den Irrglauben“), so war dies rhetorische Tradition, ohne daß sich daraus eine Europaidee ableiten ließe. Nicht viel anders verhält es sich, wenn bei Radulf von Caen die Türken erschrecken, als ihnen ganz Europa entgegentritt.

Trotz ihres Scheiterns wirkten die Kreuzzüge aber nach. Von besonderer Bedeutung wurde neben der Aufgabe des Glaubenskampfes, den man als den geringsten gemeinsamen Nenner der abendländischen Welt bezeichnen könnte, die zunehmende Abgrenzung innerhalb der *Christianitas* zwischen Griechen und Lateinern. Der

Westen gewann Bewußtsein seines Andersseins und drängte die Griechen in den Orient zurück. Noch aber ließ sich daraus eine Europaidee nicht ableiten.

Noch einmal: gab es einen Begriff, der unserem „Europa“ nahe kam? Wollte man im Mittelalter die Gesamtheit der „europäischen“ Völker bezeichnen, so blieb nur der aus der Spätantike stammende Begriff *Occidens* bzw. *occidentalis*. Er ermöglichte, auch innerhalb der *Ecclesia* oder der *Christianitas* die lateinischen Christen abzuheben von der griechischen und den orientalischen Nationalkirchen. Weshalb freilich im Westen *Latini* und vor allem *Latinitas* keineswegs die erwartete Rolle spielte, ist noch nicht genügend geklärt.

IV.

Gerade die Kreuzzugszeit läßt ersehen, daß „Europa“ auch nicht eine von außen an den Westen heran getragene Idee war. Das Bild in den byzantinischen Quellen ist nicht anders als das der lateinischen. Wenn sie seit der Völkerwanderung vom Westen berichten, so sprechen sie von *ta hesperia*, *he dysis*, bzw. den Gebieten gegen Sonnenuntergang. Dabei werden die Einwohner des Westens neben der Pauschalbezeichnung *barbaroi* mit wechselnder Terminologie *Phrangoi*, *Keltoi*, *Germanoi*, *Latinoi* genannt. Die beiden mittleren sind selten, wobei entgegen einer ersten Vermutung *Germanoi* nicht die Deutschen, sondern die Franzosen meint. Zahlenmäßig überwiegen bei weitem *Phrangoi* und *Latinoi*. Eine eingehende Untersuchung über ihre Verwendung und Differenzierung sowohl im sachlichen als auch im diachronischen Schnitt steht aus; es scheint, daß seit dem 11./12. Jahrhundert *Latinoi* in den Vordergrund tritt. Damit war weniger auf die linguistische Charakterisierung angespielt als vielmehr den in lateinischer Sprache gehaltenen Kult, die Lateiner waren die Anhänger des Papstes in Rom.

Auf der anderen Seite bedeutete Europa für die Byzantiner in erster Linie den geographischen Erdteil, der sich von der Meerenge bis zum Atlantik erstreckte. Daneben hatte es freilich eine zweite Bedeutung. Seit dem vierten ökumenischen Konzil von Chalkedon erscheint auf den Teilnehmerlisten von Konzilen und der sogenannten *Synodos endemusa*, der Patriarchatssynode, häufig eine *Eparchia Europes*. Schon ihre Anführung an nachgeordneter Stelle beweist, daß es sich nicht um eine Umschreibung für eine offizielle Vertretung der westlichen Kirche, einen Legaten oder Nuntius handeln kann. Die *Eparchia Europes* muß ein Teil der byzantinischen Kirchenorganisation sein. Ein gelegentlich auftretender Zusatz *Europes egoun Thrakias* zeigt, daß Europa hier in seiner ursprünglichsten geographischen Bedeutung für die Landschaft westlich der Meerengen steht, und zwar die Metropole Philippopolis, das heutige Plovdiv in Bulgarien, bezeichnet.

Halten wir fest: nie bezeichnet in byzantinischen Quellen Europa das westliche Kaiserreich oder die Römische Kirche. Eine solche Identifikation war von der Staatsidee her ausgeschlossen. Wie *Imperium* im Westen sich nicht auf Europa beschränken konnte, so herrschte der *Basileus* in Fortsetzung des *Imperium Romanum* über alle drei Erdteile: Asien, Afrika und Europa. Im Zeremoniell, in Enkomien und in der Geschichtsschreibung wird die Formel unzählige Male angeführt, denn der *Basileus* ist der Herr der Oikumene. Europa als ein außerhalb der *Basileia*

stehendes Gebilde anzusehen, hätte den Verzicht auf den universalen Anspruch bedeutet, der bis 1453 nie erfolgte.

Wie das Reich beide Erdteile umfaßte, so war Konstantinopel „die Stadt, die Asien mit Europa verbindet“, wie gerade in den letzten Jahrhunderten des Reiches besonders betont wird. Noch Isidor von Kiew, Förderer der Union auf dem Konzil von Ferrara-Florenz und später Kardinal der Römischen Kirche, schreibt in einem für uns befremdlich wirkenden Gefühlsausbruch: „Konstantinopel bringt dank seiner Lage Asien und Europa zur Versöhnung und animiert sie zu verliebter Koketterie“. Eine Beobachtung sei freilich angeführt: Wenn in den byzantinischen Quellen des Frühmittelalters die Reihenfolge der Erdteile stets „Asien und Europa“ lautete und bei Johannes Lydos zum Bilde gesteigert ist, daß Asien die Sonne, Europa der Mond sei, so erfolgt seit dem 12. Jahrhundert, wohl infolge der Verschiebung der politischen Gewichte von Kleinasien auf den Balkan, allmählich eine Umdrehung zu „Europa und Asien“. Nicht nur im politischen Geschehen wird Europa der aktivere Teil. Für Byzanz ist Europa somit als Erdteil stets ein integrierender Bestandteil des Reiches, der in der Hauptstadt selber beginnt, andererseits eine Kirchenprovinz in diesem europäischen Teil des Reiches. Europa in unserem Sinn dagegen ist für die Byzantiner der Westen oder das Abendland.

Ein ganz ähnliches Bild vermitteln die arabischen Quellen. Gewiß gibt es in geographischen Werken als Übernahme aus der griechischen Literatur das Wort Europa bzw. *Urufa* als Bezeichnung für den Erdteil, doch größere Bedeutung hat es nie erhalten. Die vielbändige *Encyclopédie de l'Islam* wirft bezeichnenderweise das Stichwort Europa überhaupt nicht aus. Vor allem für die Bezeichnung einer politischen oder gar einer religiösen Einheit hat *Urufa* nie gedient. In islamischer Weltanschauung war nicht die Trennung nach Erdteilen ausschlaggebend, sondern die Trennung in *dar al-Islam* „Haus des Islams“ und *dar al-Harb* „Haus des Krieges“. Mit Afrika, das der Name einer eroberten römischen Provinz war, verhielt es sich anders, denn Ifriqiya wurde die Bezeichnung für das heutige Tunesien. Gegen diese Übertragung der antiken geographischen Begriffe auf eine politische Ebene sprach im islamischen Bereich schon die Tatsache, daß seit 711 mit Spanien, später auch in Süditalien und vorübergehend in Südfrankreich Teile „Europas“ zur *dar al-Islam* gehörten. Als im 13. Jahrhundert das islamische Gebiet auf der iberischen Halbinsel auf den äußeren Süden eingeschränkt wurde, begann fast gleichzeitig im Osten durch den Übergang der Osmanen nach Europa gleichsam als Ersatz dort die Grenze nach Europa hineingetragen zu werden. Für den lateinischen Westen und seine Bewohner übernahmen die Araber die byzantinischen Bezeichnungen: die Abendländer waren die *Firanji*, die Byzantiner selbst die *Rumi*, wobei gelegentlich noch weiter differenziert wurde, wie etwa *Almani* für die Deutschen. Dabei besaß man in Vergleich mit den kläglichen abendländischen und auch byzantinischen Kenntnissen über die innere Struktur der islamischen Welt in dieser selbst erstaunliches Detailwissen über die abendländischen Verhältnisse. Schon Ibn Khordadbeh im 9. Jahrhundert, dann al-Masudi und Ibrahim b. Yakub im 10. Jahrhundert und vor allem al-Idrisi im 12. Jahrhundert vermittelten ihren Lesern aufgrund eigener ausgedehnter Reisen und mündlicher Berichte anderer eine eingehende geographische und politische Darstellung. Daß an der politischen Spitze Europas der Kaiser als König der Fürsten stehe, die führende Rolle des Papstes in Rom, genealogische Zusammenhänge, geographische Distanzen, Größe und wirtschaftliche Charakteri-

stika der Städte sind den Arabern geläufig. Doch es ist stets das Frankenland oder Rom und nicht Europa. Auch die Abendländer selbst wissen seit den Kreuzzügen, daß sie im Osten bei Griechen und Muslims einfach als „Franken“ gelten.

V.

Die Veränderungen, die zum Entstehen einer Europaidee führten, kamen von innen. Nach dem Zusammenbruch der Kreuzzugs-idee, dem Ende des staufischen Kaisertums und dem Sturz des Papsttums mit dem Attentat von Anagni traten an die Stelle universaler Kräfte nationalstaatliche, an die Stelle der übergreifenden Einheit die partikuläre Differenzierung. Doch gerade in Reaktion auf die politische und kirchliche Wirklichkeit wuchs ein neues Streben nach Einheit. Dies konnte in der Wiederaufnahme des Reichgedankens erfolgen, wenn Dante sich von Heinrich VII. eine Wiederherstellung des *Imperiums* einschließlich Siziliens erhoffte und dabei auch das Wort Europa verwendete, dessen geographische Bedeutung für ihn freilich im Vordergrund stand. Von Konstantinopel sagt er im *Paradiso*, es liege „ne lo stremo d'Europa“ (VI 5), während Mittelpunkt der Welt auch für ihn noch der Orient ist, von wo die Menschen nach Europa kommen.

Um das ersehnte Ganze, die Einheit zu bezeichnen, waren die bisherigen Begriffe weitgehend unbrauchbar geworden. Wie politisch, so war das Abendland im Spätmittelalter auch kirchlich durch die landesherrschaftlichen Tendenzen aufgesplittert. Das Papsttum selber wurde zu einem italienischen Teilstaat, die einzelnen Kirchen lehnten sich gegen seine Eingriffe auf. Durch das Schisma von 1378 geriet es schließlich in eine Krise, die zu grundsätzlichen Auseinandersetzungen über die Struktur der Kirche führte. Auf den beiden Konzilien von Konstanz und Basel waren alle europäischen Reiche vertreten, in Nationen zwar eingeteilt, doch gleichzeitig machte sich ein demokratisch-genossenschaftliches Gemeinschaftsbewußtsein spürbar, das wiederum auch die Laien einbezog.

In diesem Umfeld beginnt jener Begriff nun einen neuen Gehalt anzunehmen, der dieser Ringvorlesung zugrundeliegt: Europa. Üblicherweise wird sein Aufkommen als politische Idee auf Aeneas Silvius Piccolomini zurückgeführt, den späteren Papst Pius II. (1458-64), der selber am Basler Konzil teilgenommen hatte. Er veröffentlichte 1458 eine Schrift *De Europa*, nachdem er schon auf dem Reichstag zu Frankfurt 1454 von „Europa“ als der Gesamtheit der abendländischen Reiche gesprochen hatte. Europa wurde ein Oberbegriff über den national sich bewußt gewordenen Einheiten. Selbst bei Piccolomini ist freilich die geographische Bedeutung des Begriffs noch dominant.

Doch in Wirklichkeit müssen wir weiter zurückgreifen. Denn ebenso wichtig war eine Veränderung des Selbstbewußtseins. Europa, das bisher im Weltbild ein Anhängsel Asiens gewesen war, rückte ins Zentrum. Durch die Erfindung des Kompasses und der dadurch möglich gewordenen Erstellung von Karten, die eine getreue Wiedergabe von Himmelsrichtungen, Distanzen und Umrissen erlaubten, mußte das überkommene Bild der Welt einem neuen weichen. An die Stelle der schematischen Darstellungen mit Jerusalem in der Mitte, wo die Pilger in der Grabeskirche auch den *umbilicus mundi*, den Nabel der Welt, aufsuchten, trat nun der *Portulan* und Ende des 14. Jahrhunderts die neue Weltkarte. Im „Songe du Vergier“, der 1367 in Avignon dem Papste vorgetragen wurde, heißt es nicht nur, daß

Frankreich zu Recht der Mittelpunkt von Studium und Papsttum sei, sondern der Autor fährt fort: „Car comme dient les mesureurs de la mappemonde, Marseille est le milieu du monde“. Marseille - und dies war natürlich austauschbar - und nicht mehr Jerusalem!

Neben der innerabendländischen Entwicklung spielte die Veränderung der weltpolitischen Lage im 15. Jahrhundert eine entscheidende Rolle. Im Jahre 1453 eroberte Mehmed II. Konstantinopel. Das byzantinische Reich ging unter. Trotz der jahrhundertelangen Gegensätze im kirchlichen und staatlichen Bereich war der Eindruck auf den Westen tief. Das „Bollwerk“, das „zweite Auge Europas“ sei verloren, schrieb Aeneas Silvius Piccolomini, und die Humanisten sprachen vom zweiten Tode Homers. „Das zweite Auge Europas“, dieser Ausdruck hat einen viel umfassenderen Sinn, als Piccolomini selber ihm gab. Er sprach eine grundlegende Veränderung an. Mit dem Fall Konstantinopels fiel nicht nur der südöstlichste Teil des geographischen Erdteils und die immer noch hochangesehene Kaiserstadt in die Hände der Türken, sondern es entfiel das Zweikaiserproblem und die Virulenz der bisherigen kirchlichen Bipolarität zwischen dem alten und dem neuen Rom, die seit Weihnachten 800 die politische Struktur bestimmt hatten. Durch die Aufkündigung der eben erst 1439 auf dem Konzil von Ferrara-Florenz geschlossenen Union im Jahre 1452 war zudem auch die Solidaritätsidee zwischen lateinischer und griechischer Welt zerstört worden. An dieser globalen Situation änderte nichts, daß Mehmed II. sofort in die ideologischen Fußstapfen des *Basileus* trat und sich seinerseits „Herr von Asien und Europa“ nennen ließ. In anderer Weise berief auch er sich auf Europa, als er angeblich erklärt haben soll: „Ich werde an Europa Rache nehmen für das, was Alexander Asien zugefügt hat“.

Daß Europa im ganzen Mittelalter als Erdteil nie mit einem politischen oder kirchlichen Gebilde hatte gleichgesetzt werden können, war eine Folge der spätantiken Reichsteilungen gewesen. Sie hatten die Trennlinien nicht bei den Meerengen, sondern weit westlich durch das Illyricum gezogen. Daher blieb ein erheblicher Teil des Erdteils Europa ein Teil der östlichen Reichshälfte, selbst dessen Hauptstadt befand sich auf europäischem Boden.

In dieser niemals erreichten Kongruenz zwischen geographischer Definition und politischen universalen Formationen lag das Kernproblem des Europabegriffs. Die Meerengen waren die räumliche Begrenzung, doch sie sind - bis heute - nie politische Grenze geworden. Zu welchen fast skurrilen Folgen auch in unseren Tagen dies führen kann, zeigt ein ministerieller Erlaß aus dem Februar 1986. Dort heißt es: „Fahrtkostenzuschüsse. Regionen: Europa, Südamerika, Mittelamerika“ usw., je mit einem Betrag versehen. Hinter „Europa“ folgt ein Asterisk und unten auf der Seite die Erläuterung: „Europa = Island, Malta, Zypern und asiatischer Teil der Türkei“!

Kehren wir zurück ins 15. Jahrhundert. Statt bipolar war der Erdteil Europa mit 1453 monozentrisch, eben „einäugig“ geworden, er wurde mit dem Okzident identisch.

Noch gilt es freilich, einen Aspekt aufzunehmen, der bisher nicht berücksichtigt wurde. Europa war für das Mittelalter ein geographischer Begriff, er blieb es im Westen trotz gelegentlicher Ansätze, ihn mit *Imperium*, *Ecclesia*, *Christianitas* gleichzusetzen; im byzantinischen Reich bedeutete Europa überdies eine Kirchenprovinz. Doch Griechen und Lateinern war Europa überdies aus einer anderen

Sphäre vertraut. Es war für die Gebildeten stets auch der Name einer mythologischen Gestalt, der der Erdteil seinen Namen überhaupt verdankte. Europa, die Tochter des ägyptischen Königs Agenor, die Zeus in Gestalt eines Stieres geraubt und über den Bosphorus - eben den Bos (Stier)-phorus (Träger) nach mittelalterlicher Etymologie - nach „Europa“ oder Kreta entführt hatte, wo sie Mutter des Königs Minos wurde.

Das Mittelalter kannte den Mythos aus den Metamorphosen des Ovid. Als Teil der antiken Tradition hatten sich auch die Kirchenväter mit ihm auseinandergesetzt. Augustin setzte die Europa-Geschichte zeitlich parallel mit Israels Auszug aus Ägypten. Von christlichen Maßstäben aus war an eine positive Wertung nicht zu denken, so daß Europa in eine Reihe mit Danaë, der Ehebrecherin Leda oder gar der Pasiphaë gestellt wurde. So war es auch bei Isidor von Sevilla nachzulesen. Für den Namen einer politischen Idee in einer christlichen Welt war Europa daher wenig geeignet. (Man stelle sich nur einen Erdteil Leda oder Isolde vor.) Ein einziger mittelalterlicher Geschichtsschreiber setzte sich über solche Bedenken hinweg und nahm die Europa sage sozusagen aus Lokalpatriotismus positiv in sein Werk auf. In der großen Chronik der Kreuzfahrerstaaten führt Wilhelm von Tyrus unter den Ruhmestiteln seiner Bischofsstadt an, daß Europa die Tochter eines tyrischen Königs gewesen, Tyrus somit die Mutterstadt der Europa und daher auch des Erdteils Europa sei.

Mit dem Aufgreifen antiker Motive, das schon im 12. Jahrhundert einsetzte, wurde langsam auch die Europasage von ihren dunklen Schatten befreit. Jean de Garlande (gestorben 1272) hält die Entführung der Europa nicht mehr für einen Raub, sondern für ein Beispiel echter Courtoisie, und der Minorit Pierre Bercheurs (gestorben 1363) erklärt in einem Handbuch für Prediger gar die *pucele Europe* als Bild für die menschliche Seele, Jupiter als den Sohn Gottes, der Fleisch geworden ist, um die Seele zu retten, die Flucht von Phönizien nach Kreta als die Flucht aus dem aktiven ins kontemplative Leben! Im 16. Jahrhundert fügt der Brabanzone Johannes Goropius die etymologische Deutung hinzu, daß das Wort, zusammengesetzt aus *e* = rechtmäßige Heirat, *ur* = ausgezeichnet und *hop* = Hoffnung, die Prämrogative der europäischen Staaten und Adligen auf eine ausgezeichnete Hoffnung auf legitime Heirat bedeute. Der Mythos hatte seine negativen Elemente verloren.

Das Aufkommen der Europaidee ist ein Teil der Säkularisierung der Welt, ein Teil des Humanismus. Interessanterweise findet in Byzanz eine parallele Bewegung statt. Hier begannen die sogenannten Lateinerfreunde und Unionsanhänger wie Demetrios Kydones und Manuel Chrysolaras, mit Europa den Westen jenseits der Adria und das Gebiet der römischen Kirche zu bezeichnen. Georgios Gemistos Plethon, der größte dieser palaiologischen Gelehrten, ging noch einen Schritt weiter, als er die Peloponnes als gemeinsame Heimat beider Kulturkreise der christlichen Welt bezeichnete, da aus ihr sowohl die Dorer - die Gründer von Byzantion - als auch die Sabiner - die Vorfahren der Römer - stammten.

Als eigentlicher Schöpfer der modernen Europaidee gilt, wie gesagt, Aeneas Silvius Piccolomini. Begründet wird dies neben dem Verweis auf die bereits angeführten Reden und Schriften des Seneser Humanisten vor allem damit, daß er zum ersten Mal das Adjektiv *europaeus* verwendet habe. Doch auch sein Zeitgenosse Nikolaus von Cues spricht in der *Concordantia catholica* von Europa in einer politischen Gehalt umfassenden Weise, und ein Adjektiv vom Substantiv Europa hatte

schon Giovanni Boccaccio verwendet, wenn auch *europicus* und nicht *europaeus*. Beides jedoch, *europaeus* und *europicus* stellten keine Wortschöpfungen dar, wie man aus den meisten Darstellungen entnehmen könnte, sondern sind nur eine Adaption der seit dem 14. Jahrhundert in den byzantinischen Quellen - im Zusammenhang mit der Abwehr gegen die Osmanen - wieder häufiger verwendeten Adjektive *europaikos* und *europaios*, hier freilich noch in rein geographischem Sinn. Dennoch bleibt festzuhalten, daß das Wort *europaeus* als Lehnwort aus dem Griechischen einen Teil des Humanismus wie auch ein Stück Säkularisierung darstellt. Auch im Westen war es neben der geistesgeschichtlichen Entwicklung vor allem die türkische Gefahr, die dem Begriff den Weg ebnete. Angesichts der immer drohenden Herausforderung erfolgten Vergleiche mit dem alten Gegensatz zwischen Griechen und Persern, den schon Herodot als Gegensatz zwischen Europa und Asien interpretiert hatte, Ideen, die vereinzelt im Laufe der Kreuzzüge aufgeleuchtet waren, wenn bei Radulf von Caen die Türken vor dem ihnen entgegentretenden ganzen Europa erschrecken. Mehmed II. galt nun als neuer Xerxes oder Darius.

Vorerst defensiv verwendet, wurde die Europaidee bald Ausdruck des neuen Selbstbewußtseins. An eine politische Einigung unter dem Kaiser oder dem Papste dachte auch Pius II. bei seiner Beschwörung Europas nicht mehr, nur eine Führungsrolle sollten sie im Kampf gegen die Osmanen übernehmen. Eine wirkliche Einheit dagegen konnte es auf dem Felde der seit dem 12. Jahrhundert neben *Imperium* und *Sacerdotium* getretenen dritten „Universalmacht“ geben, dem *Studium*. Jakob Wimpfeling (gestorben 1528) sprach zum ersten Mal von der *Europa culta*, von der sich dann eine Linie zu jener „République littéraire“ ziehen läßt, die Voltaire im *Siècle de Louis XIV* als das Kennzeichen des Alten Europas „malgré les guerres et malgré les religions“ bezeichnete.

Das inhaltlich entscheidende Stichwort für die neue Europaidee lieferten die französischen Publizisten des 14. Jahrhunderts. Hatte einst Sulpicius Severus in den *Dialogi* erklärt, allein durch seinen Heiligen Martin von Tours vermöge Europa Asien und Afrika Gegengewicht halten (gleichsam eine *Europa sacrata*), hatte Radulfus Glaber im 11. Jahrhundert erklärt, der nördliche und westliche Teil der Welt - freilich bezeichnenderweise ohne das Wort Europa zu verwenden - seien gottgefälliger und zu höherer Rechtgläubigkeit prädestiniert als der Osten, so betonte nun Nicolas Oresme, einer der interessantesten Autoren Frankreichs im 14. Jahrhundert: „Ceulz d’Asie sont plus serviles que ne sunt ceulz d’Europe et ce est que ils [die Bewohner Asiens] ne sunt pas de si franche nature.“ Oder positiv gewendet: „Europe est plus noble“; denn nun folgt die typische Begründung in dieser astrologisch besessenen Epoche - der nördliche Himmel hat „plus grande multitude de estoilles fichies, grosses et belles qu’en l’autre partie.“ „De si franche nature“, dies stellte Europa den anderen Erdteilen gegenüber, wo das Verhältnis von Herren und Sklaven die soziale Ordnung bestimme. Wie es schon bei Pius II. genau genommen nicht hieß, Konstantinopel sei das Bollwerk Europas gegen die Türken, sondern das „Bollwerk der Freiheit Europas“, der *libertas* Europas, so war Europa, um nochmals Nicolas Oresme anzuführen: „la région de la liberté et de la bonne police.“